

Arbeitsmedizin – gestern und heute

Dr. med.
Brita Ambrosi,
Arbeitsmedizinischer Dienst
der Freien und Hansestadt Hamburg



Das Alter bringt es mit sich, dass man gerne mal vergleichend zurückblickt – als ich in die Arbeitsmedizin wechselte, gab es erst wenige Computer in den Behörden (ja, sooo lange ist das schon her...). Die Bildschirme waren große Ungetüme, mit gelber Schrift auf dunklem Grund.

Zu den Arbeitsplätzen ging ich immer bis an die Zähne bewaffnet, mit Luxmeter, Lärm- oder Klimamessgerät, Stapeln von Urinbechern, Monovetten, „Orsa-Röhrchen“ mit zugehöriger Pumpe und ähnlichen schönen Dingen, die meine Wichtigkeit demonstrierten. Es gab nämlich stets etwas zu testen: wir kratzten Putz von den Wänden, um dem Schimmel nachzuspüren, wir suchten bei den Lehr-Schweißern nach Schwermetallspuren im Körper, bei Gärtnern und Förstern nach Borrelientitern, bei den Eichprüfern, die Tankstellen-Zapfsäulen prüfen mussten, nach Benzol im Blut, bei den Konservatoren des Herbariums nach Quecksilberspuren, bei den Brückenprüfern, die durch Taubenkot kriechen mussten, nach Chlamydien-Titern, und immer wieder nach der Ursache für merkwürdige Gerüche in Räumen.

Fortwährend mussten spannende Rätsel gelöst werden. Zwei „Fälle“ sind mir besonders im Gedächtnis geblieben:

Wieso erlebt eine vorwiegend gegen Birken allergische Mitarbeiterin nach dem Umzug aus einem flachen Gebäude in den 9. Stock eines Hochhauses im Herbst eine zweite, heftige Allergiesaison?

Antwort: Weil die Herbstwinde in Verbindung mit dem ständig vorhandenen Aufwind an dem hohen Gebäude sämtlichen alten Pollen der letzten 30 Jahre hochreißen und in die Fenster der oberen Stockwerke drücken. (Merke: auch Uraltpollen ist noch für einen Allergieschub gut!)

Wieso erkrankten 3 ältere Gartenhelfer gleichzeitig an Hepatitis A, obwohl sie niemals im Ausland in Urlaub waren, keine Muscheln o. ä. verzehrt hatten, und sich in ihrer Umgebung keinerlei erkrankte Kontaktperson finden lässt?

Antwort: Alle 3 hatten im gleichen Hamburger Park Laub geharkt, der im vorangegangenen schönen und trockenen Sommer beliebter Treffpunkt der Drogenabhängigen gewesen war (pro Saison werden dort an die 2.000 Fixerspritzen aufgesammelt!). Da Hamburg aus Kostengründen fast alle Klohäuschen in den Parks geschlossen hat, bleiben den Parkbesuchern nur die Büsche für ihre Bedürfnisse. Laub-Harken staubt gewaltig, und Hepatitis-A-Viren halten sich erstaunlich lange an der Außenluft! Seit diesem Erlebnis impfe ich „meine“ Gartenbaubeschäftigten aus diesen Parks nicht nur – wie bis dahin – gegen Hepatitis B, sondern auch gegen Hepatitis A. Und heute? Jetzt gibt es Gesundheitsförderung! Ich entspanne mich herrlich zusammen z. B. mit meinen Musikern bei Akupunktur und Chi Gong.

Und heute gibt es den § 84 SGB IX, Betriebliches Eingliederungsmanagement („BEM“). Fast jeden Tag führe ich nun Gespräche als eine der BEM-Berater der Universität, lerne jetzt ganz detailliert, wie man sich, meist ganz ohne Not, das Leben auch im Büro gegenseitig unsäglich schwer machen kann. (Bisher dachte ich, so gewisse Fernsehserien wären frei erfunden, sie kommen jedoch der Wirklichkeit oft sehr nahe...).

Natürlich entdecken wir auch heute noch ab und zu Interessantes, z. B. fanden wir vor kurzem die These bestätigt, dass eine hohe Pollenfracht die Allergientstehung befördert. Maispflanzen, über die nirgends berichtet wird, dass sie besonders allergen wirken, werden zur Allergie-Zeitbombe, wenn man sie in ein Gewächshaus stellt, wo weder ein

Lufthauch noch ein Landregen die Pollenmassen ausdünn. Unsere Wissenschaftler, die beim Pollen-Einsammeln solchen „Bomben“ ausgesetzt waren, zeigten z. T. schon nach 2–3 Besuchen im Gewächshaus Sensibilisierung gegen Mais, insbesondere, wenn ihr Körper durch Allergien gegen andere Pflanzen bereits auf „Krieg“ eingestimmt war. (Jetzt müssen Alle Schutzanzüge tragen beim Betreten des Gewächshauses). Aber solche Entdeckungen sind mittlerweile nur noch kurze „Highlights“ in einem Alltag, der heute zu einem großen Teil aus Zuhören, Schlichten und Trösten besteht. Sicherlich, auch so kann man den Beschäftigten helfen – aber manchmal beschleicht mich doch gewisse Wehmut, wenn ich auf meine im Schrank verstaubenden Messgeräte blicke... □

Ärzte wollen schnelle Veränderungen

Der Arztberuf muss wieder auf seine eigentliche Tätigkeit zurückgeführt werden, die Behandlung von Patienten. „Wir brauchen endlich wieder eine Vertrauenskultur im Gesundheitswesen, die Ärzteschaft und die Gesundheitsberufe motiviert, in die kurative Versorgung zu gehen und dort zu bleiben“, forderten dieser Tage die Spitzenorganisationen der Ärzteschaft sowie ärztliche Berufsverbände und Fachgesellschaften.

Die Organisationen mahnen „schnelle Veränderungen“ an. Notwendig seien bessere Arbeitsbedingungen in Klinik und Praxis, eine konkurrenzfähige und angemessene Vergütung und bessere Möglichkeiten, Beruf und Familie in Einklang zu bringen. □